

(Abgeordneter Dr. Philipp.)

(A) Verlagsbuchhandlungen an der Produktionsmöglichkeit. Wenn es uns gelingt, den Leipziger Verlagsbuchhändlern mehr Papier zuzuweisen als bisher, so besteht Aussicht, daß Leipzig wieder den Abstand einholt, der es als Buchhandelsstätte von Berlin trennt.

Freilich dürfen wir bei Beurteilung der Frage die Schwierigkeit der Papierbeschaffung nicht verkennen. Leider ist jetzt die Papiernot eine derartige, daß selbst die Verleger nicht einmal das ihnen zukommende herabgesetzte Kontingent an Papier erhalten können. Mir liegt ein Bescheid der Kriegswirtschaftsstelle für das deutsche Zeitungsgewerbe vom 29. September vor, die einem Verleger die „Tatsache“ mitteilt, „daß die Reichsstelle nicht in der Lage ist, die Menge von Papier zu beschaffen, die auf Grund des gesetzlichen Bezugsrechtes statthaft ist“. Ein anderer Verleger klagt mir, daß „die Schwierigkeit in der Papierbeschaffung immer größer wird“ und „der Verlag, wenn es so weiter geht, ganz lahmgelegt“ werde; es sei kaum zu übersehen, wo das hinführen solle. Man ist sich in Berlin auch dieser Notlage bewußt. Bei einer Besprechung der Berliner Zentralstelle mit unseren Zeitungsverlegern hat deren Leiter darauf hingewiesen, daß „die Lage auf dem Papiermarkte augenblicklich eine geradezu trostlose“ sei.

(B) Es ist deshalb alles zu tun, um die Papierversorgung Deutschlands möglichst zu bessern. Eine Minderung der Papiernot ist auch in gewissem Umfange möglich, einmal dadurch, daß wir nach Möglichkeit Papier zu sparen suchen, indem wir einen Verständigungsfrieden in dem Papierkrieg schließen, den wir in der Heimat ausfechten müssen. Es sind in dieser Richtung vom Deutschen Verlegerverein in einer Eingabe an das Reichsamt des Innern vom 30. September positive Vorschläge gemacht worden, die darauf hinauslaufen, daß jetzt nicht mehr die Gründung von neuen Zeitschriften erlaubt werden soll, namentlich wenn sie schönwissenschaftlichen Stoff behandeln wollen. Dann ließe sich manches Papier sparen, wenn man dem Unfug mit den allzu großen Plakaten Hindernisse in den Weg legte. Auch bei der Werbearbeit zur Kriegsanleihe hätte viel Papier gespart werden können, denn während des Krieges sind doch die meisten Deutschen zu der Erkenntnis gekommen, daß die Kriegsanleihe notwendig ist, und wenn sie sich nicht moralisch verpflichtet fühlen, Kriegsanleihe zu zeichnen, werden sie sich auch nicht durch papierne Hinweise dazu veranlaßt fühlen. Auch bei der Reklame für Wohltätigkeitsbestrebungen könnte Papier gespart werden, auch bei den amtlichen Formularen; wie oft be-

kommt man einen großen Kanzleibogen, wo kleine Zettel genügen würden? Auch im Verkehr zwischen den Behörden ließe sich Papier sparen, wenn man es machen würde wie in Bayern, wo schon vor dem Kriege die Postkarte im Verkehr mit den Behörden und unter diesen üblich war. Endlich wird mit den Probenummern und Freieemplaren viel Papier unnütz vergeudet.

Weiterhin kommt zur Vinderung der Papiernot die Sammlung von Altpapier in Frage. Im Felde wird heute alles mögliche gesammelt. Manche Kommandeure haben eine förmliche Sammelwut, aber noch niemand hat bisher die Parole ausgegeben, das dort zahlreich vorhandene Altpapier zu sammeln. Durch Zuführung des Altpapiers machen wir natürlich Ersparnisse an Holzstoff. Aber die Papiererzeugung leidet noch lange nicht so an Holzstoff wie an Kohle. Manche Papierfabrik hat ihren Betrieb stilllegen oder einschränken müssen, weil es ihr an der nötigen Kohle fehlte. Mir liegt von einer großen sächsischen Papierfabrik eine Klage vor, welche die durch den Krieg gezeitigten schlimmen Verhältnisse schildert: „Besonders der unausgesetzte Kohlenmangel hat uns genötigt, schon seit vielen Monaten eine Fabrik völlig stillzulegen, während die beiden anderen Fabriken nur mit Unterbrechung arbeiten können. Wir sind deshalb auch in Rückstand geblieben und vermögen bei dem besten Willen nicht, weitere Lieferungsverpflichtungen auszuüben.“ In Berlin hat kürzlich bei einer Besprechung der Reichsstelle für Papierholz deren Leiter glattweg zugegeben, daß „der Angelpunkt der Papierherstellung“ die Kohlenversorgung sei.

Aber neben der Förderung der Erzeugung kann unserem heimischen Buchhandel allein eine Änderung des Verteilungsschlüssels helfen. Ich habe nachgewiesen, wie jetzt der Buchhandel mit ernster Literatur tatsächlich benachteiligt ist gegenüber dem mit schönwissenschaftlicher und leichter Literatur. Wir können die Bedürfnisse der ernsten Literatur nur messen nach dem Erzeugnis während der letzten Friedensjahre, und es ist deshalb der Vorschlag gemacht worden, daß für die Verteilung nicht das Jahr 1916 mit seinen außergewöhnlichen Verhältnissen, sondern etwa ein dreijähriger Durchschnitt der letzten Friedensjahre zugrunde gelegt werden soll.

Weiterhin ist noch zu berücksichtigen: die bisherige Verteilung des Papiers erfolgt nach dem Gewicht. Derjenige also, welcher sich leichtes Papier verschafft, kann möglichst viel Bücher erzeugen, und die leichtere Literatur hat sich bisher auch meist des leichteren Papiers bedient, die wissenschaftliche Literatur da-

(D)